

Die Burgkapelle auf der Marksburg: zwei archäologische Déjà-vus

Einführung

Seit mehreren Jahrzehnten bemüht sich die Deutsche Burgenvereinigung e. V. (DBV) um die fachgerechte Erforschung und seriöse Präsentation der Marksburg, die zu den beliebtesten Reisezielen in der Welterbe Kulturlandschaft Oberes Mittelrheintal gehört und sich seit 1900 im Eigentum der DBV befindet. 2006 konnten diese Bemühungen durch das EU-Projekt „Moderne Erforschung und Präsentation von Burgen“ intensiviert werden. Diesen vertieften Forschungen ist auch die Entdeckung einer historischen Nachricht zu verdanken, die den Abbruch der alten Burgkirche im Jahre 1588 erwähnt und somit deren grobe Lokalisierung ermöglicht. Das löste kontroverse Diskussionen zwischen den mit der Marksburg befassten Forschern aus, rückte zugleich aber auch ein 1986 im Batteriehof archäologisch angeschnittenes Gebäude in ein neues Licht. Die daraufhin durchgeführten Nachgrabungen von 2013 und 2014 dienten der Klärung dieses Fachdisputs und bereicherten die Marksburgforschung um ein wertvolles Stück Baugeschichte. Die Initiative zu diesen drei Aktionen kam jeweils seitens der Geschäftsführer der Deutschen Burgenvereinigung e. V.: 1986 von Dr. Busso von der Dollen, 2013 und 2014 von Gerhard Wagner. Die Grabungsempfehlungen wurden stets vom jeweiligen Präsidium wohlwollend aufgegriffen und in entsprechend finanzierte Aufträge überführt. Alle drei Grabungsaktionen wurden von demselben Grabungsleiter durchgeführt: 1986 noch als Dokto-

rand am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Bamberg, tätig, agierte der Verfasser 27 bzw. 28 Jahre später 2013 und 2014 nun als Inhaber des Büros für Burgenforschung in Eisenberg/Zell und als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung e. V. Dies hatte den Vorteil, dass der Grabungsleiter die Befundsituation bestens kannte und dementsprechend variabel mit der hier anzuwendenden Grabungsmethodik umgehen konnte. 1986 bestand die Grabungsmannschaft aus drei Studenten des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Universität Bamberg, einem Fotografen und einem ICOMOS-Austauschstudienten der Universität Boston, 2013 und 2014 dagegen aus Teilnehmern des Seminars für Burgenforschung, das seit über 20 Jahren vom Verfasser alljährlich für die DBV organisiert wird, mit tatkräftiger Unterstützung durch die Kastellanei der Marksburg.

Grabung September 1986¹: ein merkwürdiger Befund

Große Probleme mit der Entwässerung des auch als „Appellplatz“ bezeichneten „Batteriehofs“ – so benannt nach den beiden Batteriestellungen, die den engen Hof nach Südwesten und Nordwesten begrenzen – bedingten die Verlegung einer neuen

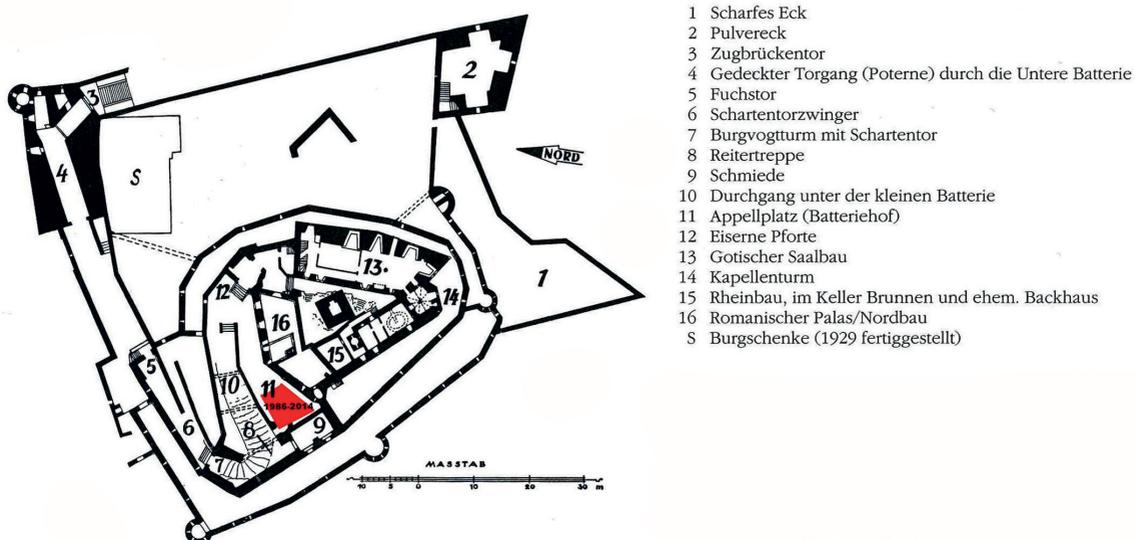
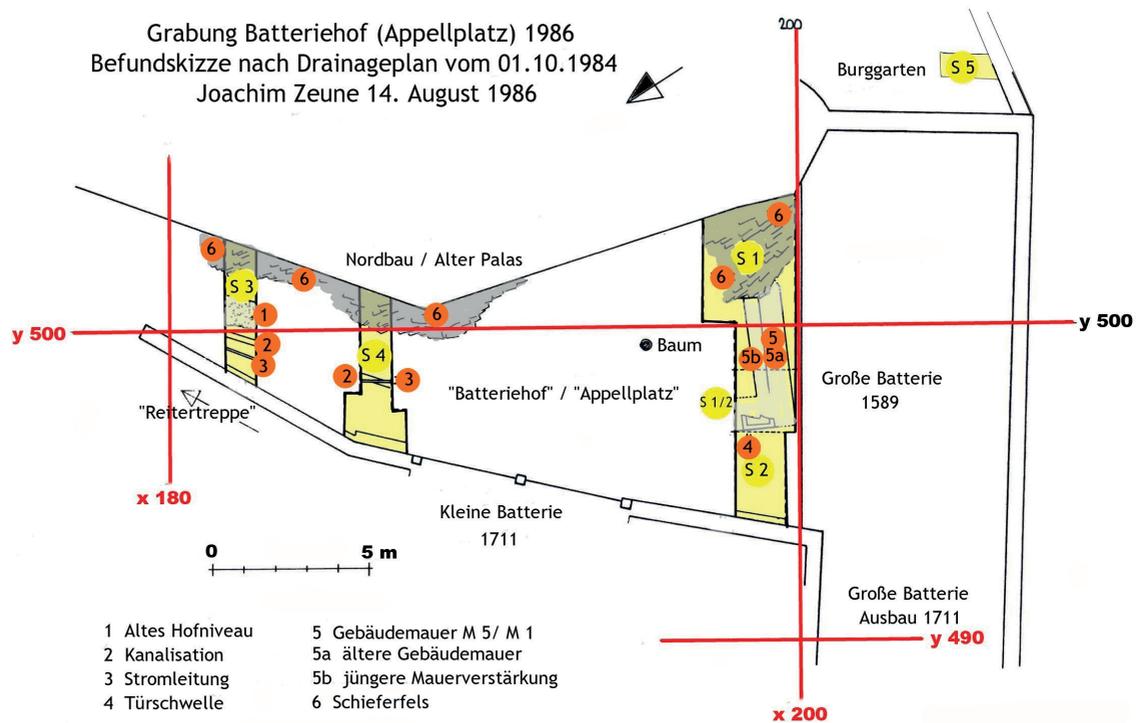


Abb. 1. Grundriss der Marksburg nach Bodo Ehardt 1934. Grabungsareal 1986, 2013 und 2014 rot markiert.

Abb. 2. Grabung Batteriehof. Lageplan der Sondagen von 1986 mit schematischem Befundeintrag (Zeichnung: Verf., 1986/2015).



Drainage (Abb. 1). Deren Trasse wurde an vier Stellen archäologisch geschnitten (Abb. 2: S1-S4), um einen Überblick über die archäologische Gesamtsituation zu gewinnen. Die hierfür erforderliche Grabungsgenehmigung erteilte das Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Abt. Mittelalterarchäologie (damals Dr. Günther Stanzl).

Grundsätzlich war die Befundsituation im Batteriehof völlig unklar, da von diesem Burgareal damals keine bauhistorischen Nachrichten bekannt waren. Der Hauptschnitt S1/S2 lag direkt zwischen der Großen und der Kleinen Batterie. Unter einer rezenten Planierschicht von 30 cm Stärke erschienen unmittelbar übereinander zwei Hofniveaus, die mit der Errichtung der Großen Batterie im Jahre 1589 und der Erbauung der Kleinen Batterie sowie dem Ausbau der Großen Batterie im Jahre 1711 zusammenhängen. In 60 cm Tiefe wurde überraschend ein später eingeebnetes Gebäude angeschnitten, bestehend aus der Westwand samt Südwestecke und dem Südgiebel (Abb. 2: Befunde 4 u. 5). Die Giebelmauer setzte sich aus einer 80 cm starken Außenmauer (Befund 5a) und einer 40 cm dicken Innenverstärkung (Befund 5b) zusammen, war also zweiphasig. Im Ansatz der Nordmauer M 4 fand sich eine stark beschädigte Türschwelle aus Sandstein (Befund 4; siehe auch Abb. 6 u. Abb. 8: Befund 47). Vom Ostrand des Grabungsschnittes zog eine deutlich jüngere Kalkgrube in die Fläche. Eine Ausweitung der Grabungsfläche war aus zeitlichen und finanziellen Gründen seinerzeit nicht möglich.

Das Gebäudefragment ließ sich weder deuten noch datieren. Da es in der exakten Planaufnahme Wilhelm Dilichs von 1608 fehlte, musste es vorher abgerissen worden sein. Eine Errichtung nach 1608 schied aus, da dieses Gebäude auch auf allen nach-

folgenden Grundrissen nicht auftaucht.² Datierendes, d.h. stratifiziertes Fundmaterial konnte nicht geborgen werden, Keramik des 15./16. Jahrhunderts stammt aus einer tief hinabreichenden Störung. Der Umstand, dass die Gebäudemauern beidseitig verputzt waren, weist auf eine hochwertige, über reine Lagerzwecke hinausgehende Nutzung hin. Bemerkenswert war noch ein Befund aus Schnitt S 3, nur wenige Meter östlich, wo direkt unter dem heutigen Laufhorizont ein nur noch 80 cm breites Hofniveau aus sauber geglättetem Fels erschien (Befund 1).

Grabung August 2013: das erste archäologische Déjà-vu

Im Rahmen des EU-Projekts „Moderne Erforschung und Präsentation von Burgen“ (2004–2006), in dem vier herausragende Burgbauten Mitteleuropas (Aggstein A, Krivoklat CZ, Marksburg D, Vianden L) mustergültig erforscht und erschlossen wurden, konnten auch an der Marksburg längst überfällige archivalische Forschungen durchgeführt werden.³ Dabei stieß Jens Friedhoff im Hessischen Staatsarchiv Marburg auf eine bislang unbekanntes Baurechnung von Johann Diefenbach, die den Abriss der „alten Kirche“ im Juli 1588 vertraglich regelte.⁴ Hierbei erhielten der Maurer Johann Morgen und dessen Knecht den Auftrag, „die Kirchen abzubauen und den Bodten gleich zuhauen, darauf der Chor gestanden“.⁵ Aus der Position der „Kirchmauer nechst der obersten Pforte“ – mit der nur die sogenannte „Eiserne Pforte“ der Hauptburg gemeint sein konnte – erschloss sich als Lageplatz der Kirche die Nordseite an der Hauptburg. Da die Erbau-

ung der Großen Batterie dendrochronologisch in das Jahr 1589 angesetzt werden kann und man 1588 nächst zur Kirche auch einen Stall einlegte, schien es naheliegend, den Abriss von Kapelle und Stall mit dem Neubau der Geschützstellung in direkten Bezug zu bringen und somit noch präziser zu lokalisieren. All dies führte zu einer Neubetrachtung der archäologischen Befunde von 1986 und warf unweigerlich die entscheidende Frage auf, ob der damals tangierte Gebäuderest nicht von der 1588 abgebrochenen Burgkirche stammen könne. Zur Abklärung dieser für die Bau- und Nutzungsgeschichte der Marksburg sehr wichtigen Fragestellung beschloss das Präsidium 2013 die Weiterführung der Grabung von 1986, indem die alte Grabungsfläche nochmals geöffnet und erweitert werden sollte. Die erforderliche denkmalrechtliche Erlaubnis wurde am 29.07.2013 durch die Kreisverwaltung des Rhein-Lahn-Kreises erteilt.

Hierzu wurden die beiden Schnitte S1 und S2 von 1986 nach Osten erweitert (S6 und S7), wobei zwischen ihnen ein 2,00 m breiter Steg zur Überprüfung der Profile verblieb (Abb. 3). Die Hauptmessachsen von 1986 (x 200 / y 500) ließen sich ebenso wie der damalige Höhenpunkt HP I (197,95 m ü NN) problemlos reaktivieren.

Beim Abtiefen der Hofoberfläche (197,01–197,07 m ü NN) erschien in Schnitt S6 unter rezenten Schutt- und Planierschichten (Niveaus 1–3) ein von Süd nach Nord schräg einfallender Schieferfels (s. Abb. 8: Befund 5) mit einer eben abgearbeiteten Felsbank (196,16 m ü NN), die nach sorgfältiger Freilegung letzte Mörtelreste der hier komplett abgebrochenen südlichen Gebäudemauer aufwies. Zugleich befand sich etwa 84 cm unter der Hofoberfläche auf etwa 196,22 m ü NN eine 8–16 cm dünne Schicht aus Dachschieferplatten in lehmigem Mörtel, die im Zusammenhang mit dem behutsamen Feinputz für das PLANUM 1 weitgehend abgetragen wurde.

Anders als in S6 wurden in S7 unter dem modernen Hofniveau intakte Befundschichten angetroffen, zuoberst eine etwa 30 cm dicke Planierschicht (Niveau 1) mit Kriegsschutt von 1945; darunter erstreckte sich auf 196,60 m ü NN der dünne Lehm-Mörtel-Estrich des Kirchenabbruchhorizonts von 1588. Auf 196,41–196,64 m ü NN erschien zuerst in der Nordhälfte des Schnitts jene Kalkgrube, die nach 1945 angelegt und bereits 1986 dokumentiert worden war (s. Abb. 8 u. 9, Befund 2), dann 78–84 cm unter dem Hofniveau auf 196,23–196,33 m ü NN die Abbruchkronen der nördlichen Gebäudewand (Abb. 9, Befund 7). Diese zeigte eine Stärke von 64 cm und war beidseitig fein verputzt. Mit dieser Befundsituation war klar, dass sich der Befund von 1986 nach Osten bzw. Nordosten fortsetzte.

Daraufhin wurde der Mauerzug gezielt weiter verfolgt, wobei schon feststand, dass die stratigrafische Situation unverändert über den Befund zog. Der auf fast einheitlicher Höhe abgebrochene Mau-

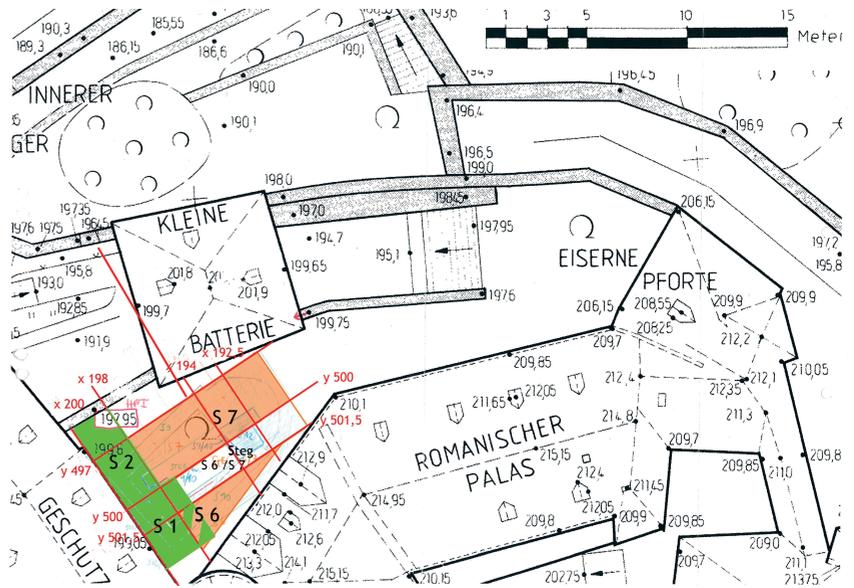


Abb. 3. Lageplan der Grabungen 1986 (grün) und 2013 (rot) (Zeichnung: Verf., 2015).

erzug setzte sich 3,50 m nach Nordosten fort und bildete ein Außeneck aus, zog dann im rechten Winkel etwa 40 cm lang nach Süden, um sich in einem leicht gerundeten Anbau nach Nordosten fortzusetzen (Abb. 4). Hatte der Verfasser zuvor lange darüber gegrübelt, anhand welcher Befunde man dieses Gebäude tatsächlich eindeutig mit einer Kapelle identifizieren könne, so hatte sich diese Fragestellung nunmehr eindeutig geklärt: Es handelte sich bei dem Anbau zweifelsfrei um eine Apsis und somit bei dem Gebäudeteilstück tatsächlich um eine ehemalige Kapelle. Der gesamte Apsis- bzw. Chorbereich war massiv aufgemauert (Abb. 8: Befund 11), wodurch der Abbruchhorizont hier



Abb. 4. Schnitt S 7, PLANUM 1–2, nördliche Kapellenmauer (Befund 4) mit Ansatz des Chores bzw. der Apsis (Befund 11) (Foto: Gerhard Wagner, 2013).

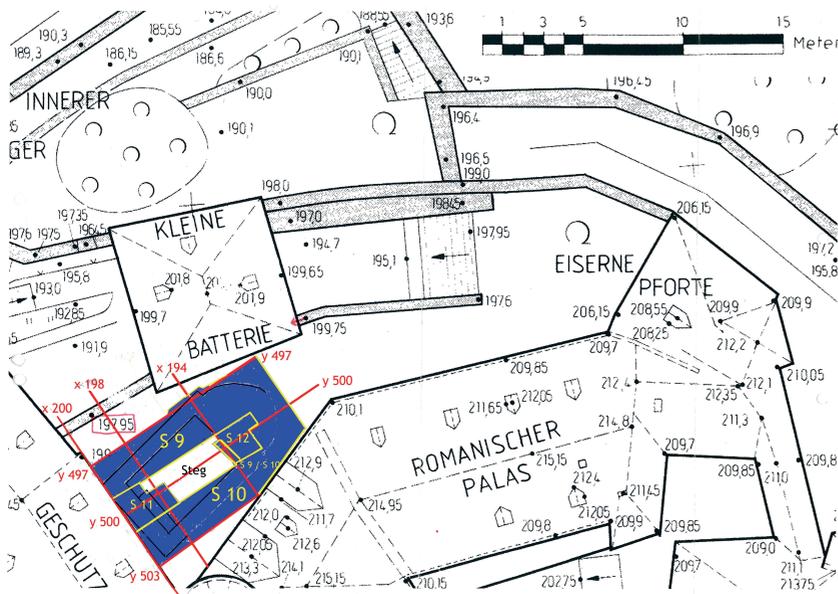
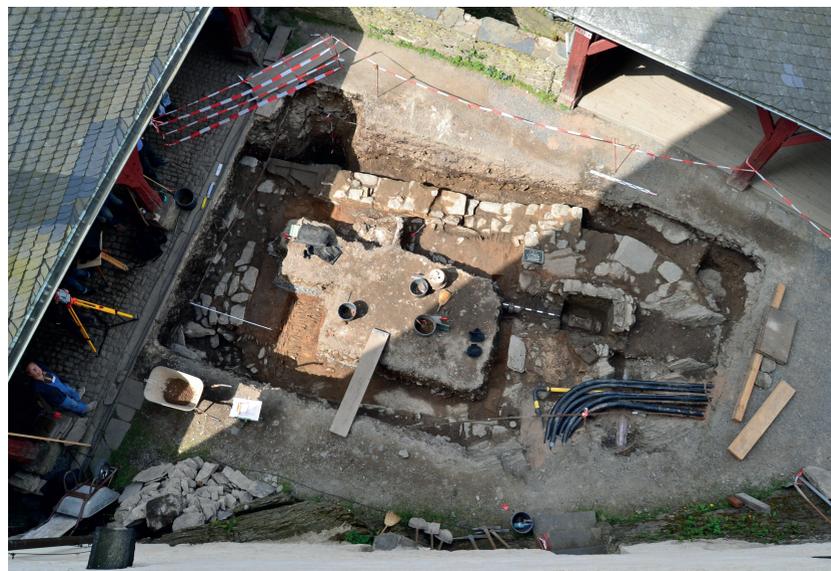


Abb. 5. Schnittplan 2014 (Zeichnung: Verf., 2014).

Abb. 6. Sandsteinplatte Befund 47 von Südost mit Stickung Befund 45 (Foto: Thomas Starke, 11.04.2014).

Abb. 7. PLANUM 2 gesamt von Südosten (Foto: Gerhard Wagner, 11.04.2014).



25 cm höher lag als im Bereich des Langhauses. Auffällig war eine dünne Schicht rötlich-verbackenen Lehms, die den Chorbereich überdeckte (s. Abb. 8: Befund 26).

Die Apsis wurde Richtung Süden weiter freigelegt, doch störte ein moderner Inspektionsschacht den Chorbereich großflächig (s. Abb. 8; Befund 16). Am östlichen Chorende trat flächig markant nach Nordosten ansteigender Schieferfels zutage (s. Abb. 8: Befund 13) – ein Umstand, der die massive Aufmauerung des Chorbereichs und den höher gelegenen Abbruchhorizont erklärte. Der höchste Punkt des Felsriffs bei 196,80 m ü NN trug noch schwache Kalkmörtelspuren der Apsis. Nach dem Reinigen der Fläche und dem Begradigen der Profile wurden die Befunde fachgerecht dokumentiert.

Das Fundmaterial umfasste im obersten Niveau Kriegsschutt der Zerstörung von 1945, wohingegen sich die beiden darunter gelegenen Niveaus aufgrund des keramischen Fundmaterials (Steinzeug und Hafnerware des 15./16. Jahrhunderts) als Abbruchschicht von 1588 erwiesen.

Grabung April 2014: das zweite archäologische Déjà-vu

Da die Kapelle im August 2013 nur zur Hälfte ausgegraben werden konnte und datierendes Material fehlte, lag es nahe, den Befund nochmals komplett freizulegen und eingehender zu untersuchen. Dies geschah vom 7. bis zum 12. April 2014.

Zuerst wurde das gesamte Kapellenareal flächig auf 40 cm Tiefe bzw. Niveau 2 (196,60–196,70 m ü NN) abgezogen (Schnitt S8). Dann wurden zwei parallel zueinander verlaufende Schnitte S9 und S10 (jeweils 2,00 m breit und etwa 9,00 m lang) angelegt, wobei Schnitt S9 den Großteil des Schnittes S7 von 2013, Schnitt S10 dagegen den Großteil des Schnittes S6 von 2013 umfasste. Beide Schnitte setzten direkt an der Großen Batterie an und wurden durch einen 8 m langen und 2 m breiten Steg S9/S10 voneinander getrennt (Abb. 5). Dieser Steg diente auch der Überprüfung der Stratigrafie und wurde während der fortschreitenden Dokumentation schrittweise abgebaut.

Nach der Freilegung der bis dato bekannten Gebäudefundamente erfolgte die sorgfältige Untersuchung des Kapelleninneren. Hier erschien unter einer 1588 aufgetragenen Lage von Dachziegelbruch (Abb. 8: Befund 6a–e) eine sorgfältige Schichtung aus hochkant versetzten Schiefersteinen (Abb. 6; Abb. 8: Befund 33), die sich in der Folge flächig im Kapelleninneren nachweisen ließ (Absoluthöhe: 196,02 m ü NN; Abb. 8: Befunde 6,33a u. 45). Sie ließ sich nach einer eingehenden Befundung als Stickung eines 1588 ausgerissenen Plattenbodens deuten.

Die östliche Hälfte der Kapelle war weiträumig gestört und komplett beseitigt, da sie dem gewach-

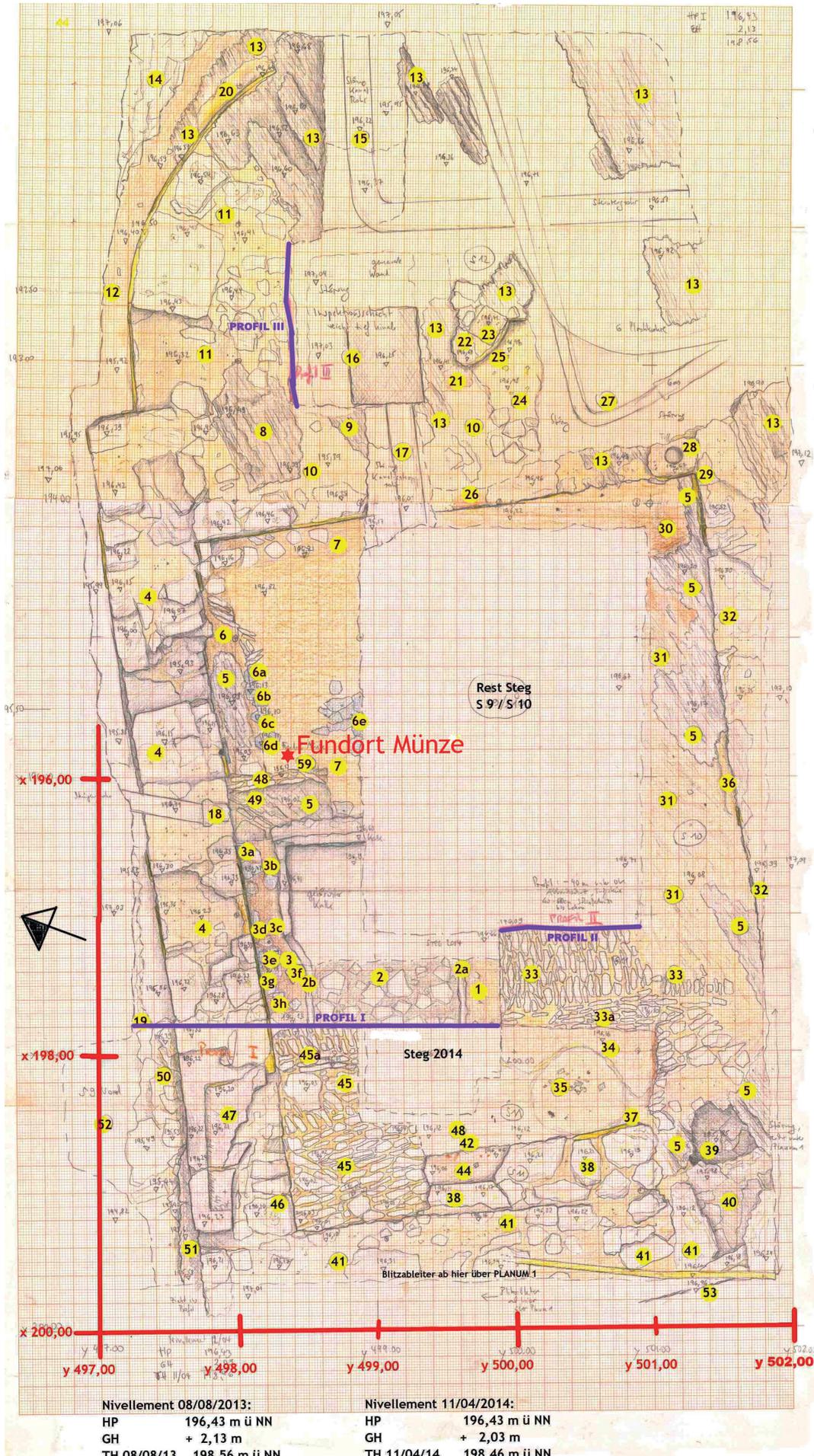


Abb. 8. PLANUM 2:
Beschreibung (Zeichnung:
Verf., Thomas Starke,
07./08.08.2013; ergänzt
durch Verf./Thomas
Starke, 10.04.2014).

Abb. 9. Marksburg, Kapellengrabung Batteriehof, PROFIL I (Zeichnung: Zeune/Starke 07.08.2013).

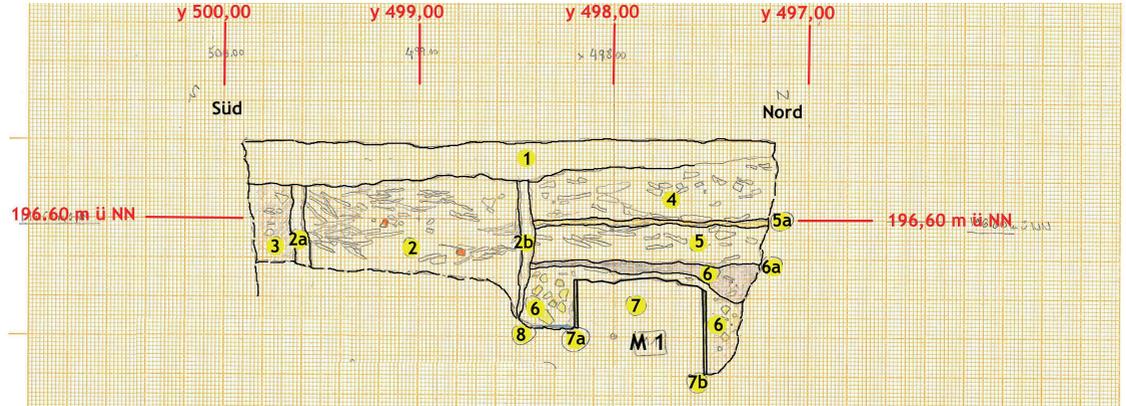


Abb. 9. Legende

Befund 1: Moderne Hofplanierung; Splitt. Oberkante bei 197,00 m ü NN.

Befund 2: Störung durch Grube von 1,00–1,20 m Breite und mindestens 1,30 m Länge. Details im Befundkatalog.

Befund 3: Aufschüttung aus humosem Material. Kleine Schieferfragmente. Befunde 5 u. 6 tauchen hier nicht mehr auf. Störung erstreckt sich bis in Schnitt S 6.

Befund 4: Aufplanierung aus Bauschutt mit Brandverfärbung. Kleinteiliger Bauschutt. Humos-sandig. Hofniveau nach Kriegszerstörung 1945. Liegt bei etwa 196,92 m ü NN.

Befund 5: Aufplanierung. Oberkante definiert durch lehm- und kalkmörtelhaltige, estrichartige Bänderung Befund 5a, liegt bei 196,60 m ü NN. Unter Befund 5a Schieferbruch in lehmig-sandigem Material. Enthält zahlreiche Putzfragmente des Verputzes Befunde 7a,b. Abbruchschicht von 1588. Wurde 1986 freigelegt, aber nicht abgetieft. Gehört wohl zu Befund 6. Befund 5a: Lehm- und kalkmörtelhaltige, estrichartige Bänderung. Befund 5a, liegt bei 196,60 m ü NN. Definiert Oberkante Abbruchschicht von 1588. Siehe auch PROFIL III, Befund 4.

Befund 6: Planierung. Definiert durch stark humose, auch lehmige Bänderung mit schön glatter Oberfläche. Wenig Schieferbruch, dafür sehr viele Putzfragmente der Kapellenmauer M1 (Befund 4). Abbruchhorizont der Kapelle von 1588 mit Aufplanierung. Gehört wohl zu Befunden 5 u. 5a. Siehe auch PLANUM 1, Befund 1.

Befund 7: Mauerzug M1 aus Schieferbruchsteinen, 64–66 cm stark. Zweischalenmauerwerk mit kleineren Bruchsteinen bzw. Abschlagmaterial im Füllwerk, in reichlich Kalkmörtel gelegt. Kalkmörtel hell-weißlich bis beigefarben, fein gemagert mit Sandsteinsplitt bis 2 mm sowie dunklem Splitt, Schieferpartikeln und winzigen Kieseln sowie Kalkspatzen bis 2 mm. Außen- und Innenschale verputzt (Befunde 7a,b). Mauer auf recht einheitlicher Höhe abgebrochen, Abbruchhorizont bei 196,20–196,42 m ü NN. Siehe auch PLANUM 1, Befund 4. Befund 7a: Innenputz 1,5–2,0 cm stark, sowohl grob als auch fein geglättet. Im Fundmaterial der Abbruchschicht (siehe Befund 1) sehr viele Putzfragmente. Putzmörtel identisch mit Mauermörtel. Befund 7b: Außenputz 2–3 cm dick, sowohl grob als auch fein geglättet. Im Fundmaterial der Abbruchschicht (siehe Befund 1) sehr viele Putzfragmente. Putzmörtel identisch mit Mauermörtel.

Befund 8: Schieferplatten in Lehm. Unterste Lage eines Schichtpakets aus Spolien (Dachschieferplatten), da mit Nagellöchern versehen. Liegt eben auf 196,09–196,13 m ü NN bzw. altem Laufhorizont. Siehe auch PLANUM 1, Befunde 3a–h, 6 u. 7.

senen Fels direkt aufsaß und 1588 bei dessen Egalisierung rigoros beseitigt worden war (Abb. 7). Überdies griffen in den Chorbereich nun neben dem bereits bekannten Inspektionsschacht (Abb. 8: Befund 16) auch zahlreiche moderne Leitungen ein (Abb. 8: Befunde 15,17 u. 27) und ließen lediglich Befundinseln übrig.

Die abschließenden Arbeiten galten der Komplettierung der Befunde und der Suche nach datierenden Artefakten, da die Stratigrafie keine derartigen Funde zu erbringen vermochte: Überall war man entweder noch im Abbruchhorizont bzw. auf der untersten Abbruchsohle, nirgendwo aber in bauzeitlichen Schichten. Doch um datierende Funde zu gewinnen, hätte man in die bauliche Gründung bzw. Substruktion der Kapelle hinabdringen und die sehr aufwändig gesetzte Sticking durchschlagen, d.h. historisch wertvolle Befunde zerstören müssen. Da dies nicht in Frage kam, beschränkte man sich darauf, lediglich einige kleinflächig gestörte Bereiche tiefer abzugraben. Leider blieb auch hier datierendes Fundmaterial aus. Die Befundaufnahme von 2013 (PLANUM 1) wurde um die Neubefunde von 2014 ergänzt (Abb. 8) und ein neues Profil gezeichnet.

Ergebnis 2013 und 2014

Bei dem 1986, 2013 und 2014 im Batteriehof freigelegten Gebäude handelt es sich um die 1588 erwähnte Burgkirche. Der Abrissvertrag von 1588 spezifiziert die Position der abzureißenden „alten Kirche“, indem er die „Kirchmauer nechst der obersten Pforte“ (Eiserne Pforte!) verortet.⁶ Außerdem konkretisiert der Vertrag, Maurer Johann Morgen und sein Knecht müssen „den Bodten gleich zu hauen, darauf der Chor gestanden“.⁷ Tatsächlich erbrachte der Grabungsbefund den Nachweis, dass der Chor auf einem höheren Felsriff gestanden hat, das beim Abbruch des Sakralbaues eingeebnet – „gleich zu hauen“ – bzw. partiell abgetragen werden musste. Dem höher aufragenden Fels im Chorbereich (Befund 13) fehlten daher jegliche Spuren der ehemaligen Überbauung.

Zur einstigen Topografie des späteren Batteriehoes ließen sich einige Beobachtungen konstatieren: Der Schieferfels stieg im Süden der Kirche steil an und zog mit dieser Schräge auch unter den Nordbau der Kernburg. Zugleich fiel der Fels stark nach Westen ab; im Chorbereich lag sein höchster Punkt bei 196,60 m ü NN, während der Fels 6,00 m westlich davon bei 196,08 m ü NN zu Tage trat. Ein extremer Steilabfall bestand entlang der Nordseite des Kirchenbaues, wo bis auf 195,44 m ü NN kein Fels angetroffen wurde. Die Aufschieferung des Felsriffs verläuft von Südwest nach Nordost, wobei es sich um einen brüchigen Schieferstein handelt, der zweifelsfrei den Großteil des Baumaterials lieferte. Ganz deutlich zeigte sich dies an der Apsis, an der sich der Außenputz als breites Kalkmörtelband auf einem abgespitzten Absatz fortsetzte (Abb. 8: Befund 20).

Die Kirche selbst umfasste ein etwa 6,70 m langes und 4,90 m breites Langhaus und nach Osten eine gerundete Apsis von 3,80 m Breite und 2,50 m Tiefe, wobei der Chorbereich wegen des hier abfallenden Felsriffs massiv aufgemauert war. Die Mauerstärke betrug an der Nordseite 64 cm, an der Südseite aufgrund der sekundären Hintermauerung 1,26 m. Die Steine verband ein hell-weißlicher bis beigefarbener Kalkmörtel, fein gemagert mit Sandsteinsplitt, Schiefersplitt, winzigen Kieseln und Kalkspatzen bis 2 mm Größe. Der gesamte Bau war außen und innen mit einem feinen Verputz versehen und aufgrund der schwierigen Topografie Nordost-Südwest ausgerichtet.

Beim Bau der Kirche wurden zunächst nach der Begradigung der Felsriffe die Felsklüfte mit lehmhaltigem Kalkmörtel geschlossen (Abb. 8: Befund 31), um so eine ebene Fläche zu gewinnen. An der steil abfallenden Nordseite setzte man dem Fels eine grobe Fundamentierung (Befund 50) auf. Für ein planes Kapelleninneres (196,00–196,05 m ü NN) sorgte dort, wo der Fels tiefer als 15–20 cm unter der Oberfläche lag, eine sorgfältig in hellgelben, beigefarbenen, stark sandigen Kalkmörtel eingelassene Stickung aus hochkant gestellten Schiefersteinen (Abb. 8: Befunde 6, 33, 45, 48). Zweifelsohne handelt es sich hierbei nicht um den Kirchenboden, sondern um dessen Bettung: Der eigentliche Kirchenboden dürfte aus ornamentierten (?) Fliesen bzw. Platten bestanden haben und 1588 dementsprechend sorgfältig ausgebaut worden sein.

Zum ursprünglichen Kirchenboden gehört eine dünne Schicht aus rötlichem, hartem, fast gebranntem Lehm, die der Stickung direkt aufsaß. Auf dieser Schicht ruhte eine 10–20 cm dicke Lage aus Dachschieferplatten (Abb. 8: Befunde 6a–e): Abbruchmaterial des Daches, das demnach mit Schieferplatten gedeckt war. 1588 hatte man folglich neben dem wertvollen (Fliesen?)Plattenboden auch das Dach entfernt.

Im Mauerwerk fanden sich einige bereits bauzeitlich verbaute Spolien. Im (Süd)-Osteck der Kapelle



Abb. 10. So wie die Michaelskapelle bei Dražovce/Nitra, Slowakei, könnte die Marksburgkapelle einst ausgesehen haben (Foto: Stefan Podolinsky).

saß ein behauener Stein mit einem Rundloch von 14 cm Durchmesser und einer Tiefe von 6 cm (Abb. 8: Befund 28); das Loch wurde beim Einbau des Steins mit Mauermörtel der Kapelle verfüllt. Da zudem der Stein in bauzeitlichem Kalkmörtel sitzt, ergibt sich dessen Zweitverwendung. Auch die große Sandsteinplatte (Abb. 6 u. 8: Befund 47) in der Nordmauer nahe dem (Nord)-Westeck geriet offenbar erst in Zweiverwendung hierher. Dies beweist ein zentraler Bruch, der mit dem Kalkmörtel der Kirchenmauer verschlossen wurde. Auch ist der profilierte, leicht um 1–2 cm erhöhte Antritt für einen solchen zu schmal (Breite 12–14 cm), was eine andersweitige Erstnutzung nahelegt. Allerdings könnte die Platte auch an anderer Stelle in der Kirche als neuer Werkstein eingeplant gewesen und erst vor Ort gebrochen sein – woraufhin man sie schlichtweg als Sohlstein des Eingangs weiterverwendete.

Dieser Befund ist wichtig, weil er vermutlich die alte Eingangssituation erschließt. Fehlender Kalkmörtel auf der Sandsteinplatte und seitlicher Verputz weisen darauf hin, dass dieser Wandbereich nie überbaut war, sondern eine türgroße Öffnung enthielt. Diese kann nur als Eingang gedient haben, da die Sandsteinplatte lediglich 17–19 cm über der Stickung im Kircheninneren lag. Aufgrund des hier steil abfallenden Felsens muss daher ein kurzer Steg zu dieser Tür geführt haben, deren exponierte Position verwundert: Wesentlich komfortabler



Abb. 11. Fundmünze: Heller der Reichsmünzstätte Schwäbisch-Hall aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts: Silber, Durchmesser ca. 18 mm, Gewicht 0,37 g (Foto: Martin Forneck).

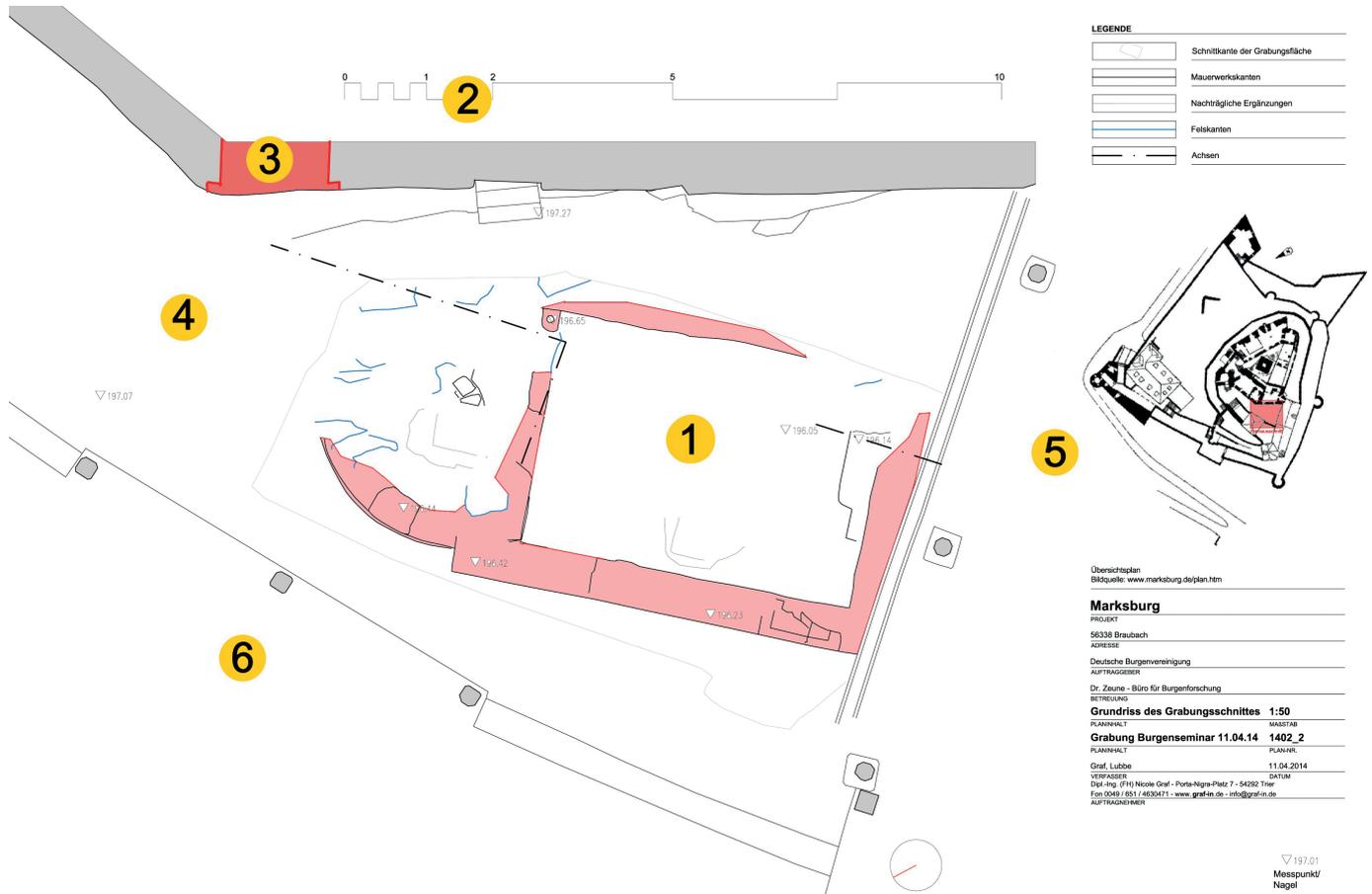


Abb. 12. Aufmaß der Kapelle (1) mit Palas (2) und dem spätromanischen Fenster (3) im Mauerknick.
Zur Orientierung:
(4) Batteriehof
(5) Große Batterie
(6) Kleine Batterie
(Zeichnung: Nicole Graf 11.04.2014; Markierungen: Verf., 2018).

wäre ein Zugang durch den Westgiebel gewesen. Auch der Umstand, dass die sekundäre Mauerverstärkung der Westgiebelwand etwa 1,00 m vor der Sandsteinplatte abbricht, spricht für diese seltsame Zugangslösung.

Die Zweiphasigkeit der Westwand (Abb. 8: Befunde 38 u. 41), an der durch Hintermauerung eine Mauerstärke von insgesamt 1,26 m erreicht wurde, lässt sich nur durch statische Probleme mit der felsigen Topografie erklären. Interessanterweise erschien der feine Verputz, der sich an den restlichen Innenseiten erstreckte, nicht in der Baufuge zwischen beiden Mauern, sondern an der Innenseite (Abb. 8: Befund 37).⁸ Hieraus folgt (zwingend), dass die Verdoppelung der Westwand noch während des Baues im Zusammenhang mit einer Planänderung erfolgte. Es handelt sich folglich keineswegs um zwei separate Bauphasen, sondern lediglich um Baulose.

Wie schon oben ausgeführt, lag der Abbruchhorizont des Chorbodens wegen des hier höher aufragenden Felsens ein gutes Stück höher als im Langhaus. Die tatsächliche Höhendifferenz lässt sich nicht mehr ermitteln; sie war schon durch den Abbruch von 1588 verlorengegangen. Ursprünglich müssen (zwei?) Steinstufen vom Langhaus in den Chor geführt haben. Bemalte Putzfragmente aus der Abbruchschicht der Kirche bezeugen eine einstige Ausmalung. Die Höhe der Kirche ließ sich nicht mehr ermitteln, wenngleich eine Eingeschossigkeit naheliegt.

Bauform und Datierung

Der Kirchen- bzw. Kapellentyp eines länglichen Saalbaues mit eingezogenem Rundchor bzw. gerundeter Apsis reicht bis in die Frühromanik bzw. das Frühmittelalter zurück (Abb. 10)⁹, hat aber einen beliebten Alternativtyp in den zeitgleichen Saalkirchen mit eingezogenem Rechteckchor. Mit Apsis trifft man ihn auch noch im Hochmittelalter häufig an¹⁰, wobei im bayerischen Raum einige turmartige Kapellenbauten mit profanen Obergeschossen hervorstechen.¹¹ Der Großteil der Kapellen mit Rundapsis datiert ins 11./12. Jahrhundert. Auch auf Burgen im Orient war dieser Kapellentyp damals anzutreffen.¹² In der Regel handelte es sich um freistehende Gotteshäuser, allerdings sind auch Ausnahmen, wie auf Burg Rauhenneck nahe Wien, bekannt, wo eine Kapelle mit Apsis (frühes 12. Jahrhundert) in das Nordwesteck der Hauptburg eingebaut ist.¹³

Eine intensive Sichtung der Fachliteratur zu Sakralbauten erbrachte kein einziges Exemplar einer Saalkirche mit eingezogener Rundapsis nach dem 13. Jahrhundert.¹⁴ Dies bestätigt die Aussage von Ulrich Stevens, „...daß im Laufe des 13. Jahrhunderts die gerundete Apsis zugunsten des Polygons zurücktritt. Bereits in der zweiten Jahrhunderthälfte findet sich die Apsis nur noch vereinzelt.“¹⁵ Auch die 1426 errichtete Burgkapelle von Aggstein (Österreich) übernimmt lediglich eine formidentische Vorgängerkirche aus der Zeit um 1200.¹⁶

Wenig überraschend weist auch die Fachliteratur zu Kapellen der Gotik, Renaissance und des Barock kein Exemplar dieses Kapellentyps aus, wohingehend andere romanische Bauformen durchaus reaktiviert wurden. Eine Datierung nach dem 13. Jahrhundert scheidet somit aus. Hinsichtlich der Grundgestalt ist auffällig, dass im Frühmittelalter und frühen Hochmittelalter die Langhäuser der Saalkirchen meist stark länglich ausfielen, dann im späten Hochmittelalter immer breiter und kürzer wurden. Waren die Apsiden anfangs noch recht flachbogig, so wurden sie im 12. und 13. Jahrhundert immer tiefer. Typologisch ließe sich unsere Burgkapelle mit ihrem 6,70 m × ca. 4,90 m großen Langhaus und dem 2,50 m weit vorspringenden Chor daher dem späten 12./frühen 13. Jahrhundert zuordnen.

Leider erfüllte sich der Wunsch, den Befund archäologisch über stratifizierte Funde datieren zu können, nur bedingt. Den einzigen aussagekräftigen Fund stellte eine Münze dar, die in die bauzeitliche Lehmschicht (s. Abb. 8, Befund 7) in direkter Nachbarschaft des Befunds 6d hineingetreten war (Fundhöhe 196,10 m ü NN). Hierbei handelt es sich um einen Heller der Reichsmünzstätte Schwäbisch-Hall aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts (Abb. 11). Diese Münze könnte einen Datierungsanhalt zum Kapellenboden liefern, doch besteht die Möglichkeit, dass sie erst beim Ausbruch des Plattenbodens als verlagertes Fund in diese Position geriet.

Weitere Datierungshoffnungen beruhten auf der Mörtelanalyse, da von der Marksburg zahlreiche Mörtelproben vom 13. bis 18. Jahrhunderts vorliegen. Doch der im Mauerwerk verwendete Kalkmörtel hatte keinerlei Entsprechung in den Mörteln aller bisher bekannten Bauphasen.¹⁷ Dies spricht eher für eine Frühdatierung.

Was aber sagen die Archivalien darüber hinaus zum Befund? Der im Juli 1588 zwischen dem Oberamtman der Niedergrafschaft Katzenelnbogen, Burkhard von Kalenberg, und dem Dachdeckermeister Johann Bolander geschlossene Vertrag über den Abriss der Burgkirche spezifiziert diese ausdrücklich als „die alte Kirche“.¹⁸ Zweifelsfrei stand am Platz der Burgkirche im Jahre 1607/1608, als Dilich seine großartige Bestandsaufnahme der Marksburg anfertigte, keinerlei Baulichkeit mehr. Die einzige Bildquelle, die den Kapellenbau wiedergeben könnte, ist eine von Matthäus Merian 1646 veröffentlichte Westansicht, die im Bereich des Grabungsareals einen Baukörper mit Satteldach zeigt.¹⁹ Da einerseits die Kapelle bereits 1588 abgerissen worden war, andererseits die 1589 erbaute Große Batterie bereits bei Merian dargestellt wird, beide Gebäude jedoch nie gleichzeitig existierten, ist diese Darstellung als nicht authentisch zu werten – kein Wunder, hat doch Merian nachweislich sehr oft ältere Ansichten kopiert und kombiniert.



Die Forschungskontroverse um Kapelle / Kirche

Hinsichtlich der Burgkapellen der Marksburg besteht seit Jahren eine fachliche Kontroverse zwischen dem Bauforscher Lorenz Frank und dem Historiker Jens Friedhoff, da ihre Forschungsdisziplinen zu unterschiedlichen Erkenntnissen gelangten. Dieser Fachdisput entfachte erneut durch den archäologischen Befund der entdeckten Burgkapelle. Es ist zur Klärung des Grabungsbefunds unerlässlich, sich mit den Argumenten beider Seiten auseinanderzusetzen. Lorenz Frank erbrachte nachvollziehbar den Nachweis eines kleinen Gebäudes an der Südspitze der Kernburg, das um 1372 an seiner Südecke abgebrochen wurde, „um an dieser Stelle einen fünfstöckigen Turm auf polygonalem Grundriss zu errichten, der später als Kapellenturm bezeichnet wurde.“²⁰ In diesem Turm sei das erste Obergeschoss von besonderem Interesse, „das möglicherweise ursprünglich einen Kapellenraum aufnahm. Dieser Raum konnte nur vom Wehrgang auf dem westlichen Abschnitt der Ringmauer um die Kernburg über eine Treppe, die in die Mauerstärke eingefügt war, erreicht werden. Er verfügte jeweils über ein Fenster in der Nord- und in der Südmauer, die vermutlich beide mit seitlichen Sitzbänken ausgestattet waren. Sein aufwändiges Sterngewölbe weist am unteren Ende der Gewölbegrate zweitverwendete Konsolköpfe auf. Sie könnten von den Fenstern des kleinen Vorgängergebäudes stammen, das vermutlich bereits eine Kapelle in seinem Obergeschoss aufnahm. Diese Ortskontinuität könnte die ungewöhnliche Position der vermuteten Kapelle im Turm weit abseits der repräsentativen und bewohnbaren Räume der Kernburg erklären.“²¹ Seiner Meinung nach stammen die Konsolfiguren aus der Erbauungszeit der Burg um 1239 und wurden an etwa gleicher Stelle zweitversetzt. Lorenz Frank siedelte demzufolge den 1437 erwähnten St.-Markus-Altar, d. h. die Burgkapelle, im ersten Obergeschoss des Kapellenturms an.

Abb. 13. Mauerreste der Alten Burg (rot markiert) (Foto: Th.-H. Rausch, 2014).



Abb. 14. Das Grabungsteam von 2014 (Foto: G. Wagner).

Dem entgegenete Friedhoff mit dem Hinweis, dass zur sakralen Nutzung des sogenannten Kapellenturms „...die spätmittelalterlichen Schriftquellen schweigen“, weshalb er die alte Burgkapelle in der 1588 niedergeworfenen Burgkirche an der Nordseite der Hauptburg vermutete – was später durch die Grabung verifiziert wurde.²² Zu bedenken gab er ferner, dass ein exakter Plan von J. H. Hill aus dem Jahre 1788 im vermeintlichen Kapellenraum eine Abortnische vermerkt und diesen Raum als „Pfaffen-Stübgen“, d. h. als Wohnraum des Burgkaplans bezeichnet. Diliich zufolge diente der Raum 1608 als das „Obere Gefengnus auf dem Wachtthurn“.²³ Auch fand Bodo Ebhardt 1901 an den Raumwänden keine älteren Farbfassungen.²⁴ Dessen ungeachtet interpretierte er diesen Raum aufgrund seines Sterngewölbes und der Konsolfiguren als Kapelle und ließ ihn nach 1903 mit historisierenden Fresken ausmalen.²⁵

Tatsächlich gibt es keinen konkreten Nachweis dafür, dass dieser Raum jemals als Kapelle fungierte, wobei das aufwändig gefertigte Gewölbe allerdings für eine repräsentative Nutzung spricht. Überdies erschwerte die extrem enge Mauertreppe den Zugang und den Transport liturgischer Gerätschaften erheblich, zumal die Platzierung der Kapelle am gegenüberliegenden Burgende des alten Palas, weit abgewandt vom Burgzugang (den die Kapelle im apotropäischen Sinn sehr oft mitbeschützte) das Problem der erschwerten Zugänglichkeit noch verschärfte. Das archäologisch freigelegte Gebäude im Batteriehof interpretierte Lorenz Frank als historisierendes Bauwerk des 15. Jahrhunderts, das erst in einem größeren zeitlichen Abstand zur Kapelle im 1372 errichteten Kapellenturm entstand. Aus dessen Vorgängerbau würden die spätromanischen Konsolfiguren stammen, darunter ein *Agnus Dei* – das Lamm Gottes bzw. Opferlamm.²⁶ Die Konsolen sind nun in der Tat roma-

nisch, wobei sie stilistisch eher ins 12. Jahrhundert als in die Spätromanik datieren dürften. Sollten die Spolien aber aus der ergrabenen Burgkirche stammen und 1372 in diesem Raum vermauert worden sein, dann stammt die Burgkirche im Batteriehof aus dem 12. Jahrhundert, evtl. auch erst aus den Jahren um 1240 – abhängig davon, wie man die Konsolfiguren datiert.²⁷

Tatsächlich könnte der Kirchenbau sogar älter sein als die um 1231 erbaute heutige Burg.²⁸ Da er nicht auf dem höchsten Punkt des Bergrückens stand, den der keinesfalls früher als 1239 zu datierende Bergfried eindrucksvoll besetzte, wäre eine ältere Bebauung des Gipfelplateaus denkbar. An dieser Stelle geben zwei Umstände zu denken: Reinhard Friedrich barg 2004/2005 aus archäologischen Schichten der Kernburg Keramik, die aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammt, spätestens um 1200 in den Boden kam und sich somit zeitlich nicht mit der erhaltenen Bausubstanz verknüpfen lässt.²⁹ Überdies ist bereits zwischen 1117 und 1171 ein edelfreies Geschlecht in Braubach nachweisbar.³⁰ Für ein höheres Alter der Burgkirche spricht auch, dass der Grundriss des 1239 errichteten Palas direkt vor der Kapelle einen auffällig starken Knick nach Westen aufweist, der sich eigentlich nur durch das Vorhandensein der Kirche erklären lässt. Überdies sitzt ein Fenster mit Kleeblattbogenabschluss genau an diesem Knick in der Westwand (Abb. 12). Diese ungewöhnliche Position nahm ganz deutlich Bezug auf den Kapellenbau, indem es sich an diesem vorbei öffnete.³¹ Für eine ältere Burggründung spricht auch, dass sich auf dem Bergrücken südlich der heutigen Marksburg oberhalb der Martinskirche die schwachen Überreste einer Vorgängerburg finden (Abb. 13), die sogar auf einer 1787 angefertigten Karte als „Die alte Burg“ eingetragen sind.³² Ob diese Burg mit jener Wehranlage zu identifizieren ist, die 1231 mehrere Burgmannen aufzunehmen vermochte, bleibt fraglich.

Die Keramikfunde von 2004/2005 könnten eine recht komplexe bauliche Entwicklung aufzeigen, der zufolge die „Alte Burg“ Ende des 12. Jahrhunderts oder um 1200 aufgelassen und durch einen Neubau der Herren von Eppstein am Platz der heutigen Marksburg ersetzt wurde. Die Herren von Eppstein waren vor 1200 in den Besitz von Braubach gekommen und könnten als hochrangige Adelige damals auch die Burgkapelle errichtet haben. Diese zweite Vorgängerburg könnte noch in den Grundmauern der ab 1231 errichteten heutigen Kernburg stecken oder durch diese komplett ersetzt worden sein. Die in die „Kapelle“ des Kapellenturms vermauerten Spolien würden in diesem Fall von einer dieser beiden Vorgängerburgen stammen. Jedenfalls stünde ein Baudatum um 1200 oder etwas früher dem archäologischen Befund vorzüglich.

Befundkatalog

Befund 1

Planierung. Definiert durch stark humose, auch lehmige Bänderung mit schön glatter Oberfläche. Wenig Schieferbruch, dafür sehr viele Putzfragmente der Kapellenmauer M1 (Befund 4). Abbruchhorizont der Kapelle von 1588 mit Aufplanierung. Siehe auch PROFIL I, Befund 6,6a.

Befund 2

Störung durch Grube von 1,00–1,20 m Breite und mindestens 1,30 m Länge. Größe exakt definiert durch senkrechte Kalkwände von 4–6 cm Dicke (Befunde 2a,b). Grube reicht noch ca. 60 cm in den Boden. Verfüllung lockeres Material, humos-sandig, sehr viele Schieferfragmente und Ziegelbruchstücke. Grube durchbricht Planierschicht aus den Jahren nach 1945, ist daher sehr jung und sollte zu den Instandsetzungsarbeiten der Kriegsschäden von 1945 gehören. Siehe auch PROFIL I, Befund 2.

Befunde 3a-h

Unterste Lage eines 6–20 cm dicken Pakets von Schieferplatten, die der Lehmschicht Befund 30 flächig auflagen. Schieferplatten der Kapellendachdeckung, da mit Nagellöchern versehen. Liegen recht eben auf 196,11–196,13 m ü NN, liegt daher altem Boden direkt auf. Gehört bereits zum Abbruchhorizont von 1588. Setzt sich als Befunde 6a-e im Osten fort. Siehe auch PROFIL I, Befund 8.

Befund 4

Mauerzug M1 aus Schieferbruchsteinen, 64–66 cm stark. Zweischalenmauerwerk mit kleineren Bruchsteinen bzw. Abschlagmaterial im Füllwerk, in reichlich Kalkmörtel gelegt. Kalkmörtel hell-weißlich bis beige, fein gemagert mit Sandsteinsplitt bis 2 mm sowie dunklem Splitt, Schieferteilchen und winzigen Kieseln sowie Kalkspatzen bis 2 mm. Außen- und Innenschale verputzt (s. PROFIL I, Befunde 7a,b). Außenputz 2–3 cm dick, Innenputz 1,5–2 cm stark, beide sowohl grob als auch fein geglättet. Im Fundmaterial der Abbruchschicht (siehe Befund 1) sehr viele Putzfragmente. Putzmörtel identisch mit Mauermörtel. Mauer auf recht einheitlicher Höhe abgebrochen, Abbruchhorizont bei 196,20–196,42 m ü NN. Siehe auch PROFIL I, Befund 7. Identisch mit Befund 46.

Befund 5

Schieferfels bzw. gewachsener Boden. Dringt immer wieder punktuell durch. Durchläuft Grabungsfläche diagonal bzw. in Aufschieferungsrichtung Südwest – Nordost.

Befunde 6a-e

Unterste Lage eines 6–20 cm dicken Pakets von Schieferplatten, die der Lehmschicht Befund 7 flächig auflagen. Schieferplatten der Kapellendachdeckung, da mit Nagellöchern versehen. Liegen recht eben auf 196,11–196,13 m ü NN, liegt daher altem Boden direkt auf. Gehört bereits zum Abbruchhorizont von 1588. Setzt sich als Befunde 3a-h im Westen fort. Siehe auch PROFIL I, Befund 8.

Befund 7

Lehmschicht, bräunlich-orange, Oberfläche echt eben auf 196,09–196,13 m ü NN, liegt daher Stickung direkt auf. Geht bei Befund 30 in rötlichen, harten Lehm über. Schieferplatten Befunde 6a-e u. 4 liegen auf. Bestimmung des ehemaligen Kapellenbodens, bauzeitlich. Siehe auch PROFIL I, Befund 8.

Befund 8

Felsriff. Höchster Punkt bei 196,49 m ü NN. Wurde 1588 abgetragen.

Befund 9

Felsriff. Von Inspektionsschacht gestört und überbaut.

Befund 10

Flächige Aufmauerung aus Schieferbruchsteinen, in reichlich Kalkmörtel gelegt. Kalkmörtel hell-weißlich bis beige, fein gemagert mit Sandsteinsplitt bis 2 mm sowie dunklem Splitt, Schieferteilchen und winzigen Kieseln sowie Kalkspatzen bis 2 mm. Nur Innenschale vorhanden, verputzt; Verputz 1,5–2,0 cm stark, beide sowohl grob als auch fein geglättet. Putzmörtel identisch mit Mauermörtel. Aufmauerung setzt sich flächig nach Osten fort, endet mit Befund 11. Überstreicht dabei Felsriff (Befunde 8,9,13). Mauerabbruchhorizont bei 196,42–196,54; Felsabbruch bei 196,49–196,80 m ü NN, wobei Felsriff nach Osten und vor allem Südosten ansteigt. Laut Baurechnung von 1588 lautete die Vorgabe, „den boden gleich zu hauen, darauf der Chor gestanden“. Es handelt sich bei Befunden 10 u. 11 um den ehemaligen Chorbereich.

Befund 11

Flächige Aufmauerung aus Schieferbruchsteinen, in reichlich Kalkmörtel gelegt. Kalkmörtel hell-weißlich bis beige, fein gemagert mit Sandsteinsplitt bis 2 mm sowie dunklem Splitt, Schieferteilchen und winzigen Kieseln sowie Kalkspatzen bis 2 mm. Nur Außenschale vorhanden, verputzt, gerundet; Verputz 2–3 cm stark, beide sowohl grob als auch fein geglättet. Putzmörtel identisch mit Mauermörtel. Geht nach Westen direkt in Befund 10 über. Überstreicht Felsriff (Befunde 8,9,13). Mauerabbruchhorizont bei 196,42–196,54; Felsabbruch bei 196,49–196,80 m ü NN, wobei Felsriff nach Osten und vor allem Südosten ansteigt. Laut Baurechnung von 1588 lautete die Vorgabe, „den boden gleich zu hauen, darauf der Chor gestanden“. Es handelt sich bei Befund 11 um den ehemaligen Chorbereich. Leider ist der Chor nach Süden komplett beseitigt durch ein Kanalrohr (Befund 15), den Einbau eines Inspektionsschachts (Befund 16) sowie den Abtrag 1588 des höher ansteigenden Felsriffs (Befund 13). Chor lag aufgrund der ursprünglichen Felstopografie mindestens 60 cm höher als der Boden im Langhaus.

Befund 12

Außerhalb der Apsis Befund 11 eine sehr kompakte Auffüllung, lehmig, humos.

Befund 13

Felsriff, durchläuft Grabungsfläche diagonal von Südwest nach Nordost, steigt dabei nach Süden an (dort max. Höhe 196,90 m ü NN). Durchdringt Befunde immer wieder, zumeist auf 196,49–196,60 m ü NN. Wurde 1588 beim Abbruch der Kapelle abgetragen: „den boden gleich zu hauen, darauf der Chor gestanden“. War einst weitgehend durch Kapellenchor Befund 11 und Mauerwerk Befund 10 überbaut. Dürfte südlich steil jenseits des Chors angestiegen sein. Der Gesamtbefund zeichnet eine sehr unregelmäßig ausgeformte Felsoberfläche mit starken Versprünge und Klüften.

Befund 14

Aufplanierung aus Schieferplatten, teilweise sehr groß, bis zu 6 cm dick. Zieht über Befund 11 hinweg, beginnt etwa 40 cm unter Oberkante Gelände auf etwa 196,60 m ü NN. Planierschicht aus Abbruchmaterial. Identisch mit PROFIL I, Befunde 5,5a.

Befund 15

Kanalrohr, modern. Durchschlägt sowohl Felsriff Befund 13 auf 60 cm breite und etwa 90 cm Tiefe. Fels reicht hier bis Unterkante Störung.

Befund 16

Inspektionsschacht, modern. Stört großflächig den Chorbereich Befund 11, das Felsriff Befund 13 sowie randlich die Aufmauerung Befund 10. Einbaubereich definiert durch rötlich-gelben Bausand.

Befund 17

Kanalrohr, modern. Durchschlägt Mauerwerk Befund 10, mündet in Inspektionsschacht Befund 16. Fortsetzung von Kanalrohr Befund 18.

Befund 18

Kanalrohr, modern. Durchschlägt Mauerwerk Befund 4, gehört zu Kanalrohr Befund 17, mündet somit in Inspektionsschacht Befund 16.

Befund 19

Aufplanierung aus Schieferplattenfragmenten. Vermutlich identisch mit PROFIL I, Befund 5 bzw. Befund 14.

Befund 20

Verputz Befund 11 zieht hier über Felskante Befund 13, bricht dann nach allen Richtungen ab. Markiert somit den Bauhorizont der Kapelle auf 196,60 m ü NN.

Befund 21

Rötlicher Lehm, sehr kompakt, fest verbacken. Setzt sich in Befunden 26 und 30 fort. Gehört zur Aufmauerung Befund 10 (s. Befund 26!).

Befund 22

Stark verwitterte Spolien aus Tuffstein. Oberteil einer viertelrunden Aufmauerung, definiert durch Verputz Befund 25. Eventuell Rest der Altaraufmauerung? Durch Einbau Inspektionsschacht flächig beseitigt. Siehe auch Befund 23.

Befund 23

Stark verwitterte Spolien aus Tuffstein. Oberteil einer viertelrunden Aufmauerung, definiert durch Verputz Befund 25. Eventuell Rest der Altaraufmauerung? Durch Einbau Inspektionsschacht flächig beseitigt. Siehe auch Befund 22.

Befund 24

Kalkmörtelestrich. Kalkmörtel weißlich-hellgelb, große Kalkspatzen und Kalkbrocken. Geht in Befund 25 über.

Befund 25

Verputz aus Kalkmörtel, gut geglättet, 2–3 cm dick. Kalkmörtel weißlich-hellgelb, große Kalkspatzen und Kalkbrocken. Geht in Befund 24 über, zieht direkt an Befunden 22 u. 23 senkrecht hoch. Eventuell Verputz Altarsockel.

Befund 26

Rötlicher Lehm, sehr kompakt, fest verbacken. Setzt sich in Befunden 21 und 30 fort. Gehört zur Aufmauerung Befund 10, da nach Westen mit dem Innenputz Befund 10 abschließend.

Befund 27

Großräumige Störung aus sechs neben- und übereinanderliegenden Plastikrohren. Schlägt 70–80 cm breite Schneise durch alle Befunde bzw. ausgerechnet durch die Apsis bzw. den Chorbereich. Massiv in den Fels Befund 13 hineingehauen. Schwenkt dann nach Osten ab.

Befund 28

Quadratische Spolie aus Tuffstein, oben mit Rundloch von 14 cm Durchmesser und 6 cm Tiefe. Im Rundloch steckte Mörtelpfropfen aus Kalkmörtel, weißlich-hellgelb, mit Kalkspatzen und Kalkbrocken (identisch mit Kalkmörtel Befund 24). Dieser Kalkpfropfen steckte relativ locker im Loch und wurde von uns

entfernt. Es handelt sich um eine Spolie, die beim Bau der Kapelle in deren Südosteck vermauert und daher mit einem Mörtelpfropfen versehen wurde.

Befund 29

Inneneck des Kapellenraums gut definiert durch übereck ziehenden Verputz. Mauereck sitzt hier den gewachsenen Fels (196,30 m ü NN) auf, Verputz überzieht den Fels in etwa 4–6 cm Breite.

Befund 30

Rötlicher Lehm, sehr kompakt, fest verbacken. Setzt sich in Befunden 7, 21 und 26 fort, geht in Befund 7 über. Im Lehm kleine Kalkmörtelbrocken und kleinere Verputzfragmente sowie Knochensplitter und Holzkohlepartikel. Unterschiedliche Konsistenz zu Befund 26. Läuft hier mit Befund 31 aus, streicht an Fels Befund 5. Bauzeitlich. Siehe auch Befund 34 und PROFIL II; Befund 2.

Befund 31

Kalkmörtel, hellbraun-beigefarben, stark sandig, geht ohne Abgrenzung direkt in Befund 33 über. Hier tritt immer wieder flächig der gewachsene Fels (Befund 5) an die Oberfläche, die hier eben für den Bau der Kapelle abgearbeitet wurde. Schicht reicht in die Felsklüfte hinein. Planierung der Felsoberfläche, die bei Befund 33 in eine Stückerhebung übergeht.

Befund 32

Südwand der Kirche M1. Nur in unterster Lage erhalten, da Fels hier nach Süden ansteigt. Außenstirn 1588 beim Abbruch beseitigt. Innenstirn mit Verputzresten. Verputz 1,5–2 cm stark, sowohl grob als auch fein geglättet; besteht aus Kalkmörtel hell-weißlich bis beigefarben, fein gemagert mit Sandsteinsplitt bis 2 mm sowie dunklem Splitt, Schieferteilchen und winzigen Kieseln sowie Kalkspatzen bis 2 mm. Identisch mit Verputz Befund 4. Verputz zieht bei Befund 36 8–12 cm breit über Felsoberfläche Befund 31.

Befund 33

Stückerhebung aus hochkant in hellgelben, beigefarbenen, stark sandigen Kalkmörtel gestellten Schiefersteinen. Recht ebene Oberfläche bei 196,10 m ü NN. Setzung wechselt mehrfach ihre Orientierung bis zu 90°, setzt sich nach Norden mit Befund 45 fort.

Befund 33a

Pflasterung hier um 90° gedreht; kleine, kurze Schiefersteinen Südwest-Nordwest ausgerichtet, zieht komplett durch bis Störung Befund 39, setzt im Norden des Raums in Befund 45a als Bänderung fort.

Befund 34

6–8 cm starke Schicht aus rötlichem Lehm, sehr kompakt, verbacken, enthält Holzkohle, Knochensplitter, Kalkmörtelbrocken und kleine Verputzfragmente. Sitzt direkt auf Befund 33, zieht gegen Befund 38. Sekundär eingebracht nach Abbruch Kapelle 1588. Referenzbefund.

Befund 35

Sanfte Dulle in Oberfläche Befund 34, nur 6–7 cm tief. Material innerhalb der Eintiefung etwas heller.

Befund 36

Verputzmörtel Mauer M1 bzw. Befund 32 zieht hier ungestört 6–8 cm breit über Felsoberfläche Befund 31.

Befund 37

Innenputzfragment jüngere Westmauer Befund 38. Verputz 1,5–2 cm stark, fein geglättet; besteht aus beigefarbenem Kalkmörtel, fein gemagert, Kalkspatzen bis 2 mm. Ähnelt Verputz Befund 4.

Befund 38

Sekundäre Verstärkung von M1 bzw. Westwand der Kapelle (Befund 41). Innere Vorblendung von 50–60 cm Stärke. Kalkmörtel beigefarben, fein gemagert, Kalkspatzen. Zum Innenputz siehe Befund 37. Nachträgliche Verstärkung wohl noch während der Erbauung (Bauplanabänderung), da Kalkmörtel sehr ähnlich zu jenem der älteren Westmauer Befund 41. Vorblendung reichte ursprünglich bis Nordwand (Befunde 4 u. 46; siehe hierzu Befund 43) und hätte daher den Eingang – falls bei Befund 47 – teilweise verstellt.

Befund 39

Störung im Mauerwerk Befunde 38 u. 41 sowie im Fels Befund 5. Schiefersteine mit tiefen Hohlräumen dazwischen, nur punktuell vermörtelt. Hier vom Mauerwerk Befunde 38 u. 41 keinerlei Spur mehr. Sohle Störung bei 195,85 m ü NN.

Befund 40

Störung. Vermutlich zu Befund 39 gehörend, reicht nicht so tief hinab (Sohle bei 195,98 m ü NN).

Befund 41

Mauerzug M1 bzw. Westwand der Kapelle. Stärke vermutlich 70–80 cm. Zeigt klare Fuge zur Vorblendung Befund 38, Jedoch in Fuge kein Verputz. Außenstirn liegt unter dem Boden der Großen Batterie und konnte nur kurz am Südwesteck ermittelt werden (siehe Befund 53).

Befund 42

Abbruchgrube Mauer Befund 38. Gegenüber Stickung Befund 45 nur 6–8 cm tief (Sohle 196,06 m ü NN).

Befund 43

6–8 cm starke Schicht aus rötlichem Lehm, sehr kompakt, verbacken, enthält Holzkohle, Knochensplitt, Kalkmörtelbrocken und kleine Verputzfragmente. Sitzt direkt auf Befund 34, zieht gegen Befund 38. Reichte entlang Befund 42 bis zur Nordwand. Sekundär eingebracht nach Abbruch Kapelle 1588. Referenzbefund.

Befund 44

Lehmschicht, dunkelbraun, durchsetzt mit rötlichen Lehmbrocken. Sohle der Ausbruchgrube eines Innenschalensteins von Befund 38. S. auch Befund 42.

Befund 45

Stickung aus hochkant in hellgelben, beigefarbenen, stark sandigen Kalkmörtel gestellten Schiefersteinen. Recht ebene Oberfläche bei 196,00–196,05 m ü NN. Setzung wechselt mehrfach ihre Orientierung bis zu 90°, setzt sich nach Süden in Befund 33 fort. Liegt etwa 5–10 cm niedriger als in Befund 33.

Befund 45a

Bänderung, gegenüber Befund 45 um 90° verdreht; ca. 20 cm breit aus kleinen, kurzen Schiefersteinen, SW-NO ausgerichtet, zieht komplett durch, setzt sich im Süden des Raums in Befund 33a fort.

Befund 46

Mauerzug M1 aus Schieferbruchsteinen, 64–66 cm stark. Zweischalenmauerwerk mit kleineren Bruchsteinen bzw.

Abschlagmaterial im Füllwerk, in reichlich Kalkmörtel gelegt. Kalkmörtel hell-weißlich bis beigefarben, fein gemagert mit Sandsteinsplitt bis 2 mm sowie dunklem Splitt, Schieferteilchen und winzigen Kieseln sowie Kalkspatzen bis 2 mm. Außen- und Innenschale verputzt (s. PROFIL I, Befunde 7a,b). Außenputz 2–3 cm dick, Innenputz 1,5–2 cm stark, beide sowohl grob als auch fein geglättet. Im Fundmaterial der Abbruchschicht (siehe Befund 1) sehr viele Putzfragmente. Putzmörtel identisch mit Mauermörtel. Mauer auf recht einheitlicher Höhe abgebrochen, Abbruchhorizont bei 196,10–196,33 m ü NN. Siehe auch PROFIL I, Befund 7. Identisch mit Befund 4.

Befund 47

Große Sandsteinplatte, mit 16 cm breiten Absatz nahe Außenstirn. Sehr fein geglättet, deutliche Abnutzungsspuren durch Begehung in der Plattenmitte des Absatzes. Bauzeitlich eingebaut, wohl bereits mit Sprung, da im Sprung Kalkmörtel, hell-weißlich bis beigefarben, fein gemagert mit Sandsteinsplitt bis 2 mm sowie dunklem Splitt, Schieferteilchen und winzigen Kieseln sowie Kalkspatzen bis 2 mm (identisch mit Kalkmörtel in M1 bzw. Befunde 4 u. 46). Unklar, ob in Zweiverwendung eingebaut. Auf Sandsteinplatte keine Mörtel Spuren, daher wohl als Türschwelle bauzeitlich verbaut.

Befund 48

Stickung aus hochkant in hellgelben, beigefarbenen, stark sandigen Kalkmörtel gestellten Schiefersteinen. Recht ebene Oberfläche bei 196,13 m ü NN. Entspricht in Orientierung Befunden 33a, 45 und 45a.

Befund 49

Störung in Stickung Befund 48. Reicht bis Fels Befund 5 hinab (Oberkante Fels bei 196,02 m ü NN). In Störung Verfüllung aus rötlichem Lehm (wie Befund 34).

Befund 50

Größere Schieferplatten in lehmigen Kalkmörtel, der direkt gegen M1 bzw. Befund 4 zieht. Plattenhorizont fällt schräg nach Norden ab. Tiefster Punkt erreicht bei 195,44 m ü NN, dann Abtrag aus Sicherheitsgründen eingestellt. Offenbar Bauhorizont zu M1 bzw. Befunden 4 u. 46. Liegt unterhalb Fundamentierung Befund 51.

Befund 51

Unregelmäßig vorspringende Fundamentierung von M1 bzw. Befunden 4 u. 46. Springt von Außenstirn leicht schräg bis zu 14 cm vor. Vermörtelt. Mörtel aufgrund der Tiefe nicht näher bestimmbar, ähnelt optisch aus der Ferne dem Kalkmörtel von M1.

Befund 52

Aufschüttung aus kleinteiligem Schieferbruch in lockeren, sandigen Humus und Lehm. Eventuell bauzeitlicher Horizont mit Abschlagmaterial.

Befund 53

Außenstirn Westwand Kapelle. Mauerdicke hier inklusive Innenverstärkung Befund 38 etwa 1,27 m. Durch das Untergraben des Westprofils bzw. der Großen Batterie ermittelt, daher nicht exakt dokumentierbar.

Anmerkungen

- ¹ Zu den Grabungsergebnissen siehe: *Joachim W. Zeune*, Archäologische Voruntersuchungen auf der Marksburg 1986. Ein Vorbericht. In: *Burgen und Schlösser* 1987/1, S. 48–53.
- ² Siehe hierzu: *Lorenz Frank/Jens Friedhoff*, Marksburg. Geschichte und bauliche Entwicklung (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Reihe D, H. 7), Braubach 2008.
- ³ Durchgeführt von Jens Friedhoff. Die Ergebnisse von Archivalienforschung und Bauforschung (Lorenz Frank) mündeten in die Publikation eines neuen Burgführers (wie Anm. 2).
- ⁴ Publiziert in: *Jens Friedhoff*, Die Marksburg über Braubach. Geschichte und bauliche Entwicklung im Spiegel der archivalischen Überlieferung. In: *Nassauische Annalen*, Bd. 118, Wiesbaden 2007, S. 1–45, insb. S. 24 u. S. 26.
- ⁵ *Friedhoff*, Marksburg (wie Anm. 4), S. 26.
- ⁶ Ebd.
- ⁷ Ebd.
- ⁸ Dieser Innenputz wurde natürlich mit den anderen Putzen verglichen und erwies sich als absolut identisch.
- ⁹ *Hansjürgen Brachmann*, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte, 45), Berlin 1993, S. 48: Kapelle der Hl. Genoveva im spätrömischen Kastell von Andernach RP (6. Jahrhundert); S. 199: Gommerstedt TH (10./11. Jahrhundert); S. 92 f.: Tilleda; *Jürgen Lenssen/Ludwig Wamser*, 1250 Jahr Bistum Würzburg, Würzburg 1992, S. 277–278: Cella St. Dionysii in Kleinbrach; S. 209–215: Kirche 1 auf dem Michelsberg bei Neustadt am Main; S. 278–279: St. Aegidius in Amlingstadt; S. 125: Lauterhofen.; Zuglio und Hemmaberg (*Franz Glaser*, Frühes Christentum in den Alpen, Regensburg/Graz/Wien/Köln 1997, S. 92 u. S. 113–120).
- ¹⁰ U. a. in Winzingen um 1100 (*Walter Hotz*, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Darmstadt 1988²), S. 30; Palenberg und Strieb (*Claus Ahrens*, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa, Hamburg 1982, S. 519 u. S. 558).
- ¹¹ Thal - Emmereis - Schönfeld - Kreuzhof - Urschallung - Schondorf - Piesenkofen - Rottenbuch (*Walter Haas*, Burgkapellen als Bergfried-Ersatz? In: *Hartmut Hofrichter* [Hrsg.], Burg- und Schloßkapellen [Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e. V., Reihe B: Schriften, Bd. 3], Braubach 1995; S. 12–20).
- ¹² Beispielsweise auf den beiden Burgen von Korykos im armenischen Kilikien (*Robert W. Edwards*, The Fortifications of Armenian Cilicia, Washington 1987, S. 161–167).
- ¹³ *Carl Schuchhardt*, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, Potsdam 1931, Repr. Berlin 1981, S. 226.
- ¹⁴ Neben der hier aufgeführten Literatur kennt auch Otto Piper, *Burgenkunde*, München 1912³, S. 531–540, kein spätes Beispiel.
- ¹⁵ *Ulrich Stevens*, Burgkapellen. Andacht, Repräsentation und Wehrhaftigkeit, Darmstadt 2003, S. 14.
- ¹⁶ *Joachim Zeune*, Burgruine Aggstein, Schönbühel 2006.
- ¹⁷ Eine definitiv bauzeitliche Mörtelprobe aus der Nordmauer wurde im August 2013 an Lorenz Frank, der seit etlichen Jahren die Bauforschung auf der Marksburg betreibt, zum Vergleich mit den von ihm entnommenen Mörtelproben ausgehändigt. Lt. Mail vom 09.10.2013 passt die restauratorisch untersuchte Mörtelprobe weder von der Farbe noch von den Zuschlagstoffen her zu irgendeinem bisher an der Marksburg beobachteten Mörtel.
- ¹⁸ *Friedhoff*, Marksburg (wie Anm. 4), S. 24.
- ¹⁹ *Zeune*, Voruntersuchungen (wie Anm. 1), S. 53.
- ²⁰ *Lorenz Frank*, Marksburg -Baugeschichte einer Höhenburg im Oberen Mittelrheintal. In: *Ders./Jens Friedhoff*, Marksburg -Geschichte und bauliche Entwicklung, Braubach 2008, S. 45. Zuvor hatte man Turm und Kapelle in die Spätromanik datiert und der Gründungsbau zugewiesen (*Mag-nus Backes*, Die Bau- und Kunstgeschichte einer rheinischen Burg. In: *Ders./Busso von der Dollen*, Die Marksburg, Braubach 1993, S. 6–7).
- ²¹ Ebd., S. 43–44.
- ²² *Jens Friedhoff*, Besitz- und Nutzungsgeschichte der Marksburg von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert.“ In: *Lorenz Frank/Ders.*, Marksburg -Geschichte und bauliche Entwicklung, Braubach 2008, S. 15. Siehe auch *Jens Friedhoff*, Abortanlagen rheinischer und westfälischer Burgen, Klöster und Städte im Spiegel von Schriftquellen sowie archäologischer und bauhistorischer Befunde - eine Zwischenbilanz. In: *Olaf Wagener* (Hrsg.), Abort im Mittelalter und der Frühen Neuzeit, Petersberg 2014, S. 140–152, hier insb. S. 148 u. S. 150.
- ²³ *Ingrid Baumgärtner/Martina Stercken/Axel Halle* (Hrsg.), Wilhelm Dilich, Landtafeln hessischer Ämter zwischen Rhein und Weser 1607–1625, Kassel 2011, S. 122, Taf. 42.
- ²⁴ *Jens Friedhoff*, Die Marksburg in hessen-darmstädtischer Zeit (1651 bis 1802). Aus- und Umbauten und das Raumprogramm der Festung nach der archivalischen Überlieferung. In: *Burgen und Schlösser* 1/2008, S. 50.
- ²⁵ *Gerhard Wagner*, Die Marksburg heute. In: *Lorenz Frank/Jens Friedhoff*, Marksburg - Geschichte und bauliche Entwicklung, Braubach 2008, S. 71.
- ²⁶ *Frank*, Marksburg (wie Anm. 20), S. 50.
- ²⁷ *Backes*, Bau- und Kunstgeschichte (wie Anm. 21), S. 7 hält die Konsolen am Palas für zeitgleich mit jenen im Kapellenturm und datiert sie daher ins frühe 13. Jahrhundert.
- ²⁸ Bislang ältestes Dendrodatum aus der Ringmauer an der Eisernen Pforte. Vgl. *Gerhard Wagner*, 780 Jahre Marksburg - mindestens! In: *Mitteilungen* Nr. 103, April 2011, S. 14.
- ²⁹ *Reinhard Friedrich*, Archäologische Funde zur Frühphase der Marksburg. In: *Lorenz Frank/Jens Friedhoff*, Marksburg - Geschichte und bauliche Entwicklung, Braubach 2008, S. 28–31.
- ³⁰ *Friedhoff*, Marksburg (wie Anm. 4), S. 9.
- ³¹ *Lorenz Frank*, Die nördlichen Teile von Kern- und Vorburg der Marksburg -Neue Untersuchungsergebnisse. In: *Burgen und Schlösser* 1/2008, S. 39–44, geht in seinem Forschungsbericht auf diese kuriose Positionierung leider nicht ein.
- ³² Publiziert bei: *Friedhoff*, Marksburg (wie Anm. 4), Abb. 3, S. 11.